



**ERZBISTUM  
BERLIN**

ERZBISCHÖFLICHES  
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND  
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

**„Heimat wächst, je mehr ich Heimat teile“**

**Erzbischof Dr. Heiner Koch, Vorsitzender des Aktionsrates von  
Renovabis,  
zum 21. Internationalen Kongress Renovabis  
am 6. September 2017**

Es gilt das gesprochene Wort

Einzelwege, Abschottungen, Brexit – Europa scheint seinen Schwung verloren zu haben. Es verschärft sich der Eindruck, dass nur noch wirtschaftliche Ängste und Abhängigkeiten Europa zusammenhalten. Wer von uns europäischen Bürgerinnen und Bürgern begeistert sich schon noch für Europa? Europäische Weitsicht ist von einem Denken in der Schubladenperspektive abgelöst worden; ein Rückschritt!

In der EU gibt es einen großen Reformbedarf, aktuell etwa in der Frage des Zustroms und der Integration von Migranten. Doch das eigentliche Problem Europas ist viel grundsätzlicher: Die Europäer und die europäischen Staaten haben keine klaren Vorstellungen von der konkreten Gestaltung der künftigen EU und ganz Europas. Offene Fragen bleiben und müssen angegangen werden: Wofür steht Europa? Was sind wir bereit, nach Europa hineinzugeben, für es zu investieren? Wie teuer und wertvoll ist uns Europa?

Papst Franziskus hat anlässlich der Verleihung des Karlspreises am 6. Mai 2016 die Notwendigkeit unterstrichen, mit der Einigung voranzuschreiten: „Die Pläne der Gründerväter, jener Herolde des Friedens und Propheten der Zukunft, sind nicht überholt: Heute mehr denn je regen sie an, Brücken zu bauen und Mauern einzureißen. Sie scheinen einen eindringlichen Aufruf auszusprechen, sich nicht mit kosmetischen Überarbeitungen oder gewundenen Kompromissen zur Verbesserung mancher Verträge zufrieden zu geben, sondern mutig neue, tief verwurzelte Fundamente zu legen.“

Doch viele Menschen in Europa plagt die Sorge um den Verlust von

Postfach 04 04 06  
10062 Berlin  
Telefon 030 32684-118  
Telefax 030 32684-7136  
[presse@erzbistumberlin.de](mailto:presse@erzbistumberlin.de)

Heimat und der eigenen Identität sowie die Angst vor Fremdbestimmung und kultureller Überfremdung. In vielen europäischen Staaten versuchen Populisten, Kapital aus dieser Situation zu schlagen und sich hinter nationalen Grenzen abzuschotten. Deshalb müssen diese Sorgen wahrgenommen und auch politisch aufgegriffen werden.

Denn tatsächlich verhält es sich ganz anders: Heimat wächst, je mehr ich Heimat teile. Alles Große wächst durch das Teilen, nicht durch Abgrenzung und Abschottung. Die Europakrise offenbart dabei ein schwaches Geschichtsbewusstsein. Wir haben die Möglichkeit, große Geschichte mitzugestalten, Visionen schrittweise Wirklichkeit werden zu lassen. Wir tragen heute Verantwortung für die vielen Generationen, die nach uns kommen.

Dieser Verantwortung für Europa aber werden wir nur gerecht, wenn wir uns auf einen Lernprozess der Menschen, Kulturen und der Religionen Europas einlassen. Lernen heißt zunächst, den Anderen wahrnehmen, ihm zuhören, ihn verstehen lernen. Lernen ist ein langwieriger Prozess, in dessen Verlauf ich durch die Wahrnehmung der Sichtweisen und des Verhaltens des Anderen meine Sichtweise und meinen Standpunkt in Frage stelle und zu erweitern bereit bin, bereichert durch das Anderssein des Anderen.

Eine europäische Lerngemeinschaft braucht stabile, qualitätsvolle Beziehungen, braucht Wertschätzung, positive Bestärkung, eine Atmosphäre des Vertrauens. Nur vor diesem Hintergrund kann tiefes und verstehendes Lernen von Menschen, Gruppen, Völkern, Gesellschaften und Staaten in Europa Wirklichkeit werden. Nur so wird ein Schubladendenken, in dem ich mein Bild von dem Anderen unanfechtbar fixieren will, überwunden werden.

Solches Lernen ist anstrengend und kostet viel Mühe. Vor allem dann, wenn es sich nicht um ein „sitzendes“, sondern um ein „gehendes“ Lernen handelt. Wir lernen die anderen Menschen und Völker nur kennen, wenn wir mit ihnen gehen, mit ihnen immer neu aufbrechen und mit ihnen immer wieder weiter gehen. Wir lernen die anderen Menschen und Völker nur kennen, wenn wir sie nicht nur nach unseren eigenen Vorstellungen, sondern aus ihrem Kontext heraus zu deuten beginnen, wenn wir personale und mediale Begegnungen initiieren, die in eine persönliche und existenzielle Auseinandersetzung hineinführen; und wenn wir bei all dem Lernen bleibende Fremdheit akzeptieren und respektieren.

Ja, auch die Kirche trägt Verantwortung, einen Beitrag zu dieser Diskussion zu leisten. In der Apostelgeschichte wird geschildert, wie der christliche Glaube Europa betreten hat. Dort wird Paulus aufgefordert: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apg 16,9) Von diesem Hilferuf sind wir Christen, die 76 Prozent der europäischen Bevölkerung stellen, auch heute herausgefordert. Europa ist gerade für unseren Glauben und unsere Werte eine Herausforderung und Verantwortung. Es ist ein Kontinent nicht vor

allem aufgrund geographischer Gegebenheiten, sondern aufgrund seiner Geschichte und Kultur. Europa ist vielfältig und bunt und birgt einen Reichtum an Sprachen, Denk- und Lebensweisen: Wer sich aus Europa verabschiedet, überlässt es anderen geistigen Strömungen.

In meinem Erzbistum Berlin, das an Polen grenzt, spüre ich besonders die Verantwortung für den Auf- und Ausbau solider Beziehungen mit unseren Nachbarn. Aber auch innerhalb des Bistums haben 24 Prozent der Katholiken eine andere Muttersprache als Deutsch. Die meisten von ihnen kommen aus europäischen Ländern. Wie bereichernd sind die vielen internationalen Gemeinden in unserer Stadt, die kleinen, wie die philippinische Gemeinde, die vietnamesische Gemeinde oder die großen, wie etwa die polnische, die kroatische oder die italienische Gemeinde. Wie viel müssen oder dürfen wir auch in vielen Gemeinden lernen, etwa wenn ich daran denke, dass in den englisch- oder französischsprachigen Gemeinden Menschen vieler Nationen, Kontinente und Kulturen zusammenleben – oft als Flüchtlinge zu uns gekommen –, die zwar eine gemeinsame Sprache teilen, aber durch die andere Geschichte und Kultur ihrer Heimat unterschiedlich geprägt sind. Der Katholischen Kirche in Berlin gehören Katholiken aus 112 Nationen an: welcher Reichtum, welche Herausforderung, welche Gnade! Wir merken also, dass Europa bereits viel verflochtener ist, als wir oftmals glauben.

Fragen wir uns Christen selbstkritisch an! Kann man ehrlich sagen: Die Christen in Europa sind die Menschen mit einer großen Vision?...  
 ...eben weil ihnen in ihrem Glauben eine weite Sicht geschenkt wurde, weit über den Tod hinaus? ...weil uns eine Hoffnung in Christus geschenkt wurde, weit über alle skeptischen Bedenken hinaus?  
 ...weil uns in Christus ein Ziel geschenkt wurde, weit über alle Kleinstaaterei und alle Nationalismen hinaus?

Der Begriff „Europa“ stammt aus dem Altgriechischen und setzt sich zusammen aus „eurýs“, das bedeutet „weit“, und „óps“, das meint Sicht. Europa, die Frau auf dem Stier, war also eine Frau mit Weitsicht. Auch in der aktuellen Situation sollte nicht ein kurzer und verengter Blick unsere Überlegungen und unser Handeln prägen. Wir brauchen gerade heute zukunftsfähige politische Entscheidungen für ein geeintes Europa. Denn Europa bedeutet Weitsicht!

Berlin, den 6. September 2017

Stefan Förner  
 Pressesprecher